

Serie: Abländschen Einblicke und Augenblicke

Folge 8

Christoph Wiesner, Oberstleutnant
Schweizer Luftwaffe

Port, Abländschen

Bereits erschienen:

«Ein Besuch in Abländschen ...» (6. 6. 2008)

«Abländschen – verschollen zwischen den
Kantonen» (13. 6. 2008)

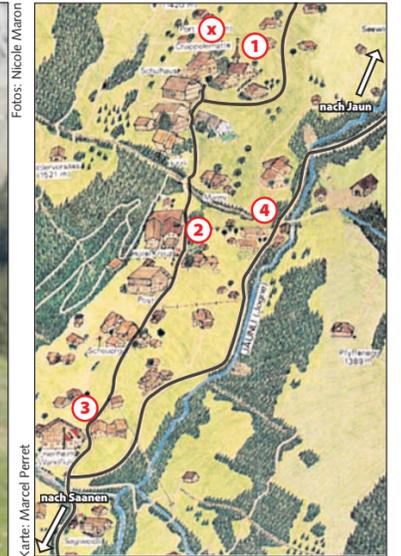
Hans Hehlen (20. 6. 2008)

Familie Fuhrer (27. 6. 2008)

Margrith und Armin Poschung (4. 7. 2008)

Monika und Martin Liechti (11. 7. 2008)

Vreni und Hans Dänzer (18. 7. 2008)



1 – Kirche, 2 – Hotel «Weisses Kreuz»,
3 – Ferienheim «Wandfluh»,
4 – Restaurant «Zitbödeli», x – Port



ABLÄNDSCHEN Porträtserie

Löschwasser aus Güllen-Fässern

Christoph Wiesner, Oberstleutnant bei der Schweizer Luftwaffe, ist in Abländschen zu Hause. Obwohl er erst seit acht Jahren hier wohnt und oft auf Einsätzen im In- und Ausland unterwegs ist, ist er im Dorf bestens integriert. In der Bergwelt, die ihm einerseits Ruhe gewährt und ihn andererseits als Kletterer herausfordert, fühlt er sich am wohlsten, und mit den Einwohnern von Abländschen verbindet ihn nicht nur die Anekdoten der Feuerwehrrübungen.

Christoph Wiesner ist Oberstleutnant bei der Schweizer Luftwaffe. Seine Einsätze im In- und Ausland verlangen ihm oft einiges an Energie ab. Genau aus diesem Grund schätzt er Abländschen, wo er sich in der Ruhe der Bergwelt von den physischen und psychischen Strapazen des militärischen Umfelds erholen kann. Seit acht Jahren ist Wiesners Haus in Abländschen, das zuerst als Ferienwohnung gedient hat, zu seinem festen Wohnsitz geworden. Während seinen Einsätzen wohnt er oft in Kasernen oder internationalen Militär-Camps – dagegen ist das Abländschener Chalet das reinste Paradies. Wiesners Aufgabe bei der Luftwaffe besteht, seit er nicht mehr selber fliegt, in der Bereitstellung von Führungssystemen. Er ist dafür verantwortlich, den sicheren Transport von Daten, Gütern und Personen zu gewährleisten, und zwar einerseits zwischen der Schweizer Basis und dem Einsatzort im In- oder Ausland, andererseits innerhalb des Landes, in dem der Einsatz

stattfindet. «Im Kosovo-Krieg waren wir für den Transport von Hilfsgütern in die Flüchtlingslager an der Front sowie den Verwundetentransport in die Militärspitäler verantwortlich, bei der Tsunami-Katastrophe in Indonesien für den Transport von Hilfskräften und Hilfsgütern, bei den Waldbränden in Griechenland für Löschwasserflüge.» Mit diesen Beispielen ist Wiesners Arbeitsumfeld hinlänglich umrissen – und man begreift, warum er Abländschen braucht.

«Das Schlimmste war der Kosovo-Krieg. Wir waren in Albanien stationiert. Ich habe dort ein neunjähriges Mädchen mit Bauchdurchschuss gesehen und einen siebenjährigen Jungen, dem ein Bein und die Genitalien fehlten. Solche Bilder vergisst man ein Leben lang nicht. In Indonesien habe ich zwar Leichenberge mit tausenden von Körpern gesehen, aber dieser Anblick hat mich weniger erschüttert als die Kriegsverletzten. Im Krieg kämpfen Menschen gegeneinander, aber bei einer Naturkatastrophe denke ich immer, das war jemand anders. Eine höhere Macht hat das so gewollt – das zu verarbeiten, fällt mir leichter.»

Doch Wiesner scheint mit seinen Erlebnissen trotz allem verhältnismässig gut zurecht zu kommen. Er ist ein geradliniger Mann, der mit beiden Beinen fest im Leben steht. Egal, ob er in einem Krisengebiet im Einsatz ist oder in Abländschen gemächlich den Rasen mäht – er strahlt eine Ruhe aus, die einem sofort klar macht, dass man sich auf ihn verlassen

kann. Und solche Männer kann Abländschen brauchen. Einer, der Kriege und Naturkatastrophen gemeistert hat – psychisch und physisch –, wird auch mit einer Lawine oder einem Berggewitter fertig, und was vielleicht noch wichtiger ist: Er ist der ideale Mann, um bei allfälligen nachbarschaftlichen Missverständnissen zu vermitteln.

Wiesner kannte das Saanenland schon lange, bevor er im Jahr 2000 nach Abländschen gezogen ist. «Wir haben 15 Jahre lang ein Maiensäss in Saanenmöser gemietet – damals habe ich noch mit meiner Frau und meinen zwei Kindern zusammengelebt. Bei Wanderungen über den Hundsrücken sind wir dann auf Abländschen gestossen und haben schliesslich beschlossen, hier zu heiraten – was wir dann 1989 auch getan haben. Ausserdem wurden unser Sohn Adrian sowie unsere Tochter Denise in der Abländschener Kirche getauft.» Eine starke emotionale Bindung also, die Wiesner schon lange mit dem Dorf verbindet – auch wenn er inzwischen von seiner Frau getrennt lebt und die Kinder so gut wie erwachsen sind. Als die Familie im Jahr 2000 ein Haus in Abländschen zum Verkauf ausgeschrieben sah, zögerte sie nicht lange und erwarb es als Ferienhaus. Doch nur ein Jahr später ging die Ehe in die Brüche, woraufhin Christoph Wiesner das Ferienhaus zu seinem Haupt-

wohnsitz machte. Dennoch hat er noch immer das Gefühl, in den Urlaub zu fahren, wenn er nach Abländschen kommt. «Hier kann ich richtig abschalten – ein guter Ausgleich zu meinem Job, in dem alles sehr technisch ist und es oft hektisch zu und her geht. Ich bastle oft etwas am Haus herum, ausserdem gehe ich gerne «z' Bärg», erzählt Wiesner.

Als ob er mit seinem nervenaufreibenden Job nicht schon genug zu tun hätte, leitet Wiesner in seiner Freizeit acht bis zwölf Wochen pro Jahr Bergsteiger und Skitouren-Kurse für «Jugend und Sport». «Das ist für mich keine Arbeit – das ist Erholung», erklärt er. «In den Bergen fühle ich mich einfach am wohlsten. Wenn ich aus dem Ausland komme und über die Alpen in die Schweiz einfliege, ist das immer ein sehr emotionaler Moment.»

Noch emotionaler wird Wiesner allerdings, wenn er sich Abländschen nähert. «Ich bin hier von Anfang an sehr gut aufgenommen worden», betont er. «Es gibt Leute, die sagen, dass die Abländschener verknorrt sind und am liebsten zurückgezogen leben, aber es kommt halt darauf an, wie offen man selbst auf sie zugeht. Man muss sich ja nicht einschleimen, aber wenn man ganz normal freundlich ist, kommt bei den allermeisten etwas zurück. Natürlich, man muss ihnen und auch sich selber Zeit lassen,

um Vertrauen zu gewinnen, aber ich habe von Anfang an versucht, mich so gut wie möglich zu integrieren. Ich war immer engagiert, wenn es um die Angelegenheiten des Dorfes ging.»

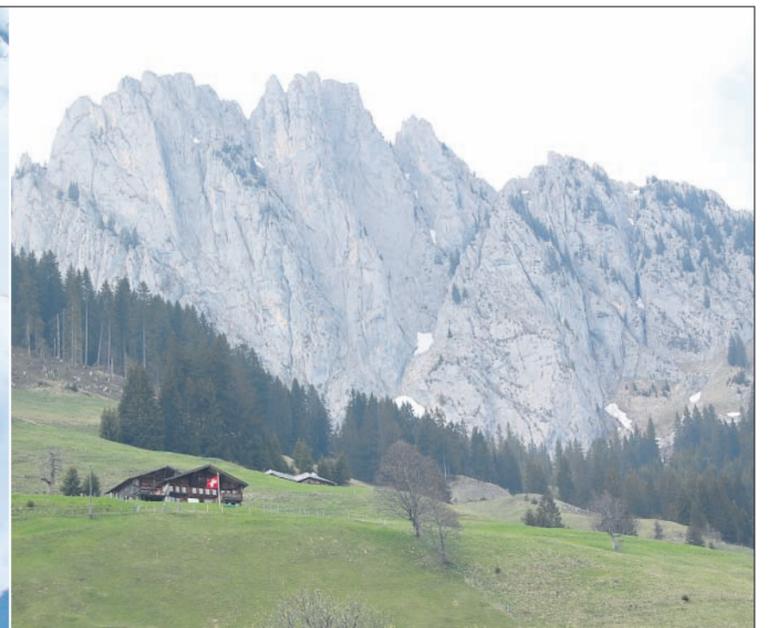
Dies bedeutet zum Beispiel, dass Wiesner als Freiwilliger in der Feuerwehr mitwirkt. Es bedeutet zum Beispiel, dass er als technischer Leiter des Skiliftes fungiert hat. Es bedeutet zum Beispiel, dass er wann immer möglich die Gottesdienste in der Abländschener Kirche besucht. «Es ist mir sehr wichtig, Kontakt mit den Leuten im Dorf zu haben», betont Wiesner. «Gerade in der Feuerwehr erlebt man gute Kameradschaft.» Die Episode mit dem Löschwasser jedenfalls wird so schnell niemand vergessen: «Ich war mit Feuerwehrkollege Ferdinand Bergmann bei einem Waldbrand im Einsatz. Wegen der Hitze haben wir einen riesigen Durst bekommen, so dass wir schliesslich ein wenig Löschwasser getrunken haben. Als wir das nachher den Kollegen erzählten, haben die sich die Bäuche gehalten vor Lachen. Da keine Hydranten in Reichweite waren, war das Löschwasser in Güllen-Fässern ins Einsatzgebiet transportiert worden!» Wiesner und Leidensgenosse Bergmann werden bei jeder Feuerwehrrübung auf den damaligen Vorfall angesprochen, zum Amüsement der ganzen sechsköpfigen Truppe – doch solche Erlebnisse verbinden, und Wiesner sagt nicht ohne Grund: «Hier bin ich zu Hause und integriert.»

NICOLE MARON



Christoph Wiesner (hinten rechts) mit «Jugend und Sport»-Jugendlichen bei der Überschreitung des Bernina-Massivs über den Bianco-Grat.

Foto: zVg



Dass sein Chalet direkt unter den schroffen Felsen der Gastlosen liegt und damit das höchstgelegene ständig bewohnte Haus von Abländschen darstellt, freut den leidenschaftlichen Kletterer Christoph Wiesner ganz besonders.